



Hoher Atlas am Tizi-n-Ait-Imi-Pass. Im Hintergrund der Ighil M'goun, der mit 4071 Metern zweithöchste Berg Marokkos.

Fotos: Richtsfeld

Die Dadès-Schlucht an der Südflanke des Hohen Atlas. Das Wasser endet im Draa-Fluss, der in der Wüste bei M'hamid meist schon ausgetrocknet ist.



Der Autor

7000 Kilometer war der Mühlviertler Reinhold Richtsfeld zu Fuß unterwegs, um sich mit Rucksack und Wanderstock auf die Suche nach einem zukunftsfähigen Lebensstil zu machen. In seinem aktuellen Bildervortrag „Das Herz des Abenteurers“ berichtet der Wanderer von seiner intensiven Reise, die ihn durch Westeuropa, auf die Kanarischen Inseln bis nach Marokko und retour führte. Ein Vortrag voller Lebensfreude über Freiheit, Glück und den Luxus, wenig zu benötigen.

Termine: 22. November: Gallneukirchen, Pfarrsaal; 23. November: Kleinzell im Mühlkreis, Pfarrsaal; 24. November: Bad Leonfelden, Haus am Ring; 25. November: Oberneukirchen, Pfarrsaal; Beginn jeweils 19.30 Uhr

Infos: [www.rytz.at](http://www.rytz.at)

# Auf den Spuren des einfachen Lebens

**MAROKKO. Was treibt einen Menschen dazu, 7000 Kilometer zu Fuß durch die Landschaften zu ziehen? „Ich war auf den Spuren des einfachen Lebens“, sagt Reinhold Richtsfeld.**

VON REINHOLD RICHTSFELD

„Wohin gehst du?“, rufen mir ein paar von Kopf bis Fuß verhüllte Männer zu, die neben der Straße vor ihrem Jeep-Verleih sitzen. Der Flair der südmarokkanischen Wüstenstadt M'hamid fesselt mich: staubige und schlecht asphaltierte Straßen, bevölkert von alten Taxis und Mopeds, von Eseln und Fuhrwerken und von buntem Wüstenvolk in verschiedensten traditionellen Gewändern.

Es ist Nebensaison, Kunden sind rar, und die Männer hoffen, dass ich mich zu einer Offroad-Tour in die Wüste hinreiß lassen. Aber ich winke ab, spüre die Abenteuerlust in mir aufflammen und rufe vor Übermut lachend: „Ich gehe nach Tanger!“

Ich will zu Fuß durch Marokko reisen. Mehr als 1000 Kilometer liegen vor mir, ein neuer Kontinent, ein neues Land, eine neue Kultur. Natürlich habe ich Angst vor dem Unbekannten, aber das gehört zum Abenteuer. Geht das überhaupt, Marokko zu Fuß? Ist es gefährlich? Wird es genug Wasser geben? Wie schwierig wird es sein, sich in den Bergen zurechtzufinden? Viele offene Fragen, aber ich weiß, dass ich es nur schaffen kann, wenn ich mich in tiefer Demut dem Leben anvertraue. „Inschallah“, heißt es hier, „so Gott will.“

Immerhin bin ich auf meiner Reise bereits 4300 Kilometer zu Fuß gegangen, von Wien aus quer durch Europa bis Santiago de Compostela und über die Kanarischen Inseln. Ich weiß, dass sich alles, was ich zum Leben brauche, in meinem 80-Liter-Rucksack findet: Zelt, Isomatte, Schlafsack, Küche und Proviant für mehrere Tage. Und eine dicke Mappe mit topografischen Karten aus dem Internet, alten US-Militärkarten von 1943. Na, hoffentlich sind die Berge noch dort, wo sie waren...

M'hamid ist die letzte Oase im Süden des Draa-Tals, wo die asphaltierte Straße endet. Irgendwo hinter mir liegt die algerische Grenze, wo, steht auf keiner Karte. Wer hier weiter südlich in die Wüste möchte, braucht entweder ein Kamel oder einen Jeep. Aber ich will nach Norden gehen, und meine Waldviertler-Schuhe bleiben das Transportmittel der Wahl.

Ich bin neu in der Wüste. Darum folge ich die ersten neunzig Kilometer der Straße bis Zagora. Obwohl es Anfang April ist, klettert das Thermometer bereits in den Saunabereich, zudem gesellt sich ein mittlerer Sandsturm zu meinem Einstand. Der Sand brennt in meinen Augen, aber das unnachahmliche Gefühl des Aufbruchs treibt mich voran, und mein Herz jubelt.

**Erster Tag, erster Tee**

Der Wind lässt nach, als ich bei den Dünen von Erg Lihoudi mein Zelt für die erste Nacht aufschlage. In der Nähe befindet sich ein Camp aus Berberzelten für Touristen. Es wirkt verlassen, doch plötzlich taucht ein Bursche mit zwei Dromedaren auf. Ich befürchte, Unmut erregt zu haben,



doch im Gegenteil, er heißt mich mit einem freundlichen „Salam Alaykoum“ willkommen. Der junge Ali stammt aus einer Familie von Tuareg-Nomaden, was an seiner hellblauen „Dschellaba“, dem knöchellangen Umhang, zu erkennen ist. In seinem mit Decken und Teppichen ausgelegten Zelt hocken wir gut geschützt vor Sonne und Wind und schlürfen zuckerreichen Minztee, das Nationalgetränk Marokkos. Ich freue mich über meine erste Einladung zum Tee, und das gleich am ersten Wandertag!

In den nächsten Tagen lerne ich das trockene Wüstenklima kennen. Genauer gesagt: die Affenhitze! Doch ich habe es ja so gewollt. Um die Mittagszeit verkröchele ich mich unter einen der seltenen Bäume und warte die schlimmsten Hitzestunden ab. Angeblich steigt hier im Sommer das Thermometer manchmal auf milde 45°C im Schatten. „Comme les brochettes, wie die Bratspieße lassen wir uns hier grillen!“, lacht ein Mann vor einer Autowerkstatt, als ich das Dorf Tagounite erreiche.

Noch nie habe ich eine Flasche Wasser so genossen wie hier. Kaltes Wasser, was für ein Luxus! In Zagora verlasse ich das Draa-Tal und schlage eine Sandpiste in Richtung Tazzarine ein. 70 Kilometer muss ich mit einer Wasserladung bis Ait Ouazik auskommen, wo es eine Fundstelle 7000 Jahre alter Felsgravuren gibt.

Umrahmt von einer Kulisse von Tafelbergen liegt das Dorf mit etwa 40 Häusern und 400 Menschen. „Arme, aber freundliche Leute“, meint der Wärter Achmed, der erst vor kurzem zur Aufsicht über die wenigen verbliebenen Funde engagiert wurde.

Seit drei Jahren gibt es sogar Strom hier. Auf Initiative von König Mohammed VI. wird immer noch daran gearbeitet, der armen Bevölkerung Zugang zu Elektrizität und sauberem Wasser zu verschaffen.

Achmed schenkt mir Tee ein, und in der Abendsonne tauschen wir uns über die dörflichen Festgewohnheiten aus. Ich erzähle von den sommerlichen Feuerwehrtagen im Mühlviertel, er berichtet von „Eid El Kebir“, dem islamischen Opferfest, bei dem sich alle im Ort gegenseitig besuchen und gemeinsam beten. Es sind genau diese Begegnungen, die ich auf meiner Wanderschaft so schätze.

Oft werde ich gefragt, warum ich zu Fuß unterwegs bin. Nun, die älteste Art der Fortbewegung hat viele Reize. Ich liebe es, in der Natur zu sein, das Bad in einem Fluss und das frisch gekochte Abendessen vor dem Zelt. Ich liebe die Langsamkeit, sie öffnet mein Herz, schärft meine Sinne, und die Stille, die meine Gedanken zur Ruhe kommen lässt.

Das Wandern ist zudem eine Möglichkeit, einfach und umweltbewusst zu leben und zu reisen. Vor sechs Jahren habe ich aus ökologischen Gründen aufgehört zu fliegen. Inzwischen ist ja bekannt, dass unsere wachstumsorientierte Lebensweise die Belastbarkeit unserer Erde weit überschreitet. Wenn jeder Mensch auf der Welt so leben würde wie ein durchschnittlicher Österreicher, dann bräuchten wir drei Planeten.

Darum will ich herausfinden, was es bedeutet, meinen ökologischen Fußabdruck zu vermindern: keine Wohnung, kein Auto, und kein Telefon. Was brauche ich wirklich, um glücklich zu sein?

**Berber-Pizza**

Gutes Wetter ist alles, was ich benötige, um über die Bergkette des „Dschebel Sahro“ zu kommen. Nach vier herrlichen Tagen in den Bergen treffe ich frühmorgens auf Yussef, der mich unter keinen Umständen weiterziehen lässt, ehe ich nicht seiner Einladung folge.

Die Kinder schlafen noch, als ich das Haus betrete, während die Mutter daneben ihr Morgengebet verrichtet. Der Wohn- und Schlafraum besteht aus einem länglichen Zimmer, mit Teppichen ausgelegten Boden. Das einzige Möbelstück ist ein Regal, auf dem ein Fernseher steht. Es läuft Al-Dschasira.

Während sich die Frauen und die Kinder um den Tee kümmern, sitzen Yussef und ich da. Unsere Kommunikation stolpert von Wort zu Wort, denn als Berber spricht er zwar auch Arabisch, aber fast kein Französisch. Es dauert ewig, bis der Tee kommt, bald weiß ich wieso: frisch geba-

ckenes Brot! Es ist eine dünne Flade, dezent gefüllt mit Ziegenfett und kleinen Paprikastückchen, und im Holzofen gebacken. „Berber-Pizza“ wird es auch zum Spaß genannt. Einmalig!

Ich freue mich, dass auch die Frauen mit uns frühstücken, denn vielerorts ist es strenger Brauch, dass sich nur die Männer mit dem Gast unterhalten. Tja, auf meiner ganzen Marokko-Tour werde ich kein so vortreffliches Brot mehr bekommen.

Unzählige Einladungen folgen in den nächsten Wochen auf dem Weg durchs Land. Ich wandere nach Tinerhir und von dort durch die Todhra- und die Dadès-Schlucht. Überall werde ich freundlich willkommen geheißen und oft ins Haus gebeten. Immer gibt es Tee, häufig auch Brot und Oliven, manchmal ein ganzes Menü mit Couscous und Salat. Besonders bewegt mich, dass gerade die Menschen in den ärmsten Dörfern am meisten geben.

Manchmal habe ich selbst die Gelegenheit, einen vorbeikommenden Hirten zum Essen einzuladen. Ich bin froh, etwas zurückgeben zu können, sozusagen als Dankeschön für die Erlaubnis, „ihre“ Berge betreten zu dürfen.

**Zeitreise**

Mein Ansatz, offen auf Menschen und Berge zuzugehen, wird belohnt und ich komme heil über das M'goun-Massiv. In den Bergen des Atlasgebirges fühle ich mich in eine andere Zeit versetzt. In vielen Tälern gibt es nur Sandpisten. Durch manche Dörfer führen lediglich Maultierpfade.

Die Menschen arbeiten mit den bloßen Händen auf ihren Feldern, Traktoren gibt es nirgend-

wo. Gepflügt wird mit Eseln und Holzpflug, geerntet mit der Sichel. Unzählige Schaf- und Ziegenherden weiden auf den Hängen, immer in Begleitung von Hirten. Oft erledigen Kinder diese Arbeit, manche lernen weder lesen noch schreiben. Es gibt so gut wie keine medizinische Versorgung, immer wieder werde ich nach Medikamenten gefragt. Hier ist es also, das einfache Leben. Die gute alte Zeit? Das darf man getrost in Frage stellen.

„Reinhold, du suchst das einfache Leben?“, hat mein Vater beim Aufbruch gefragt, „wir haben es gehabt!“ Aufgewachsen im Mühlviertel der Nachkriegszeit, kennt er den Mangel, als es hauptsächlich Kraut und Erdäpfel zu essen gab. Für seine Generation ist es schwer nachzuvollziehen, dass auch Überfluss zum Problem werden kann. Doch woran liegt es, dass sich in den letzten Jahrzehnten in Europa zwar der materielle Wohlstand verdoppelt hat, aber das subjektive Glücksempfinden nicht mehr gestiegen ist, ja sogar leicht sinkt?

**Reif für den Wandel**

Nach elf intensiven Wochen treffe ich als glücklichster Mensch der Welt in Tanger ein. Kaum zu glauben, dass alles gut gegangen ist. Voller Dankbarkeit blicke ich auf die Lehrreiche Zeit zurück. Unterwegs habe ich gelernt, dass es nicht selbstverständlich ist, immer dort anzukommen, wo man will.

Tausende Male war ich angewiesen auf die Unterstützung und das Wohlwollen der Menschen Marokkos. Ihre Großzügigkeit, Herzlichkeit und zwischenmenschliche Wärme – trotz ihrer



Ali mit seinem Mp3-Player



Montag ist Markttag in M'hamid. Man kommt zu Fuß, auf Eseln oder im Sammeltaxi zusammen, um Obst und Gemüse zu handeln.

bescheidenen materiellen Mittel – hinterlassen tiefe Spuren in meiner Seele.

Ach, wie lächerlich klingen die medialen Kommentare bei uns in Österreich. Da heißt es, dass wir uns kein Sozialsystem mehr leisten können. Dass wir kein Geld mehr haben für die Krankenhäuser, für die Bildung oder für die Umwelt. Ja, wir können es uns angeblich nicht leisten, unsere eigene Lebensgrundlage zu schützen und zu erhalten. Und das in einem der reichsten Länder der Welt!

Die Zeit ist überreif für einen

kollektiven Wandel unserer Denk- und Lebensweise, denn die Natur verträgt keine faulen Kompromisse. Ich bin überzeugt, dass wir mit weniger Geld, weniger Arbeit und weniger Konsum besser leben können, wenn wir wieder mehr auf das achten, was uns wirklich glücklich macht. Das einfache Leben auf Wanderschaft bringt mich in Kontakt mit meiner inneren Stimme, die mich wissen lässt, worauf es ankommt: sich Zeit zu nehmen und mutig den eigenen Träumen nachzugehen.